

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1817.

LXXXII.

12. Oct.

Wem gebührt der erste Preis?
Wo des Geistes Kälte schaltet;
Wird das Herz zu Frost und Eis;
Wo des Herzens Feuer waltet;
Wird zum lichten Flammenbrand
Selbst der kälteste Verstand.
Geist und Herz, — kalt oder heiß,
Wem gebührt der erste Preis?

Denkwürdigkeiten. Georg III., König von England. Das Londner Blatt „The Times“ enthält unter der Ueberschrift! „Authentische Anekdote“, Folgendes: „Man schreibt die dormalige Krankheit (bekanntlich Geisteszerrüttung) jenes Königs, allgemein dem Schmerz zu, den ihm der Tod seiner jüngsten und geliebtesten Tochter, der Prinzessin Amalie, verursacht hat. Man hat, um diese Meynung zu unterstützen, manche Handlungen und Aeußerungen des Königs in seinen lichten Augenblicken, angeführt, die jedoch größtentheils durch nichts verbürgt waren. Aber eine unbestreitbare Thatsache ist es, daß der König ungefähr 4 Monathe nach dem Anfang seiner Krankheit in dem KlosterGange der St. GeorgsKapelle zu Windsor, einer jungen Frau, Namens Marie Gascoin, die in Diensten der Prinzessin gestanden und 3 Monathe nach ihr gestorben war, ein Grabmahl mit folgender Inschrift errichten ließ: „Der König Georg III. hat an diesem Orte den Leichnam der Marie Gascoin, die in Diensten der Prinzessin Amalie gewesen war, beerdigen, und dieses Denkmahl als Zeichen seiner Dankbarkeit für die treuen Dienste und die Ergebenheit dieser liebenswürdigen jungen Frau für seine vielgeliebte Tochter, welche sie nur um 3 Monathe überlebt hat, setzen lassen; sie ist am 18. Febr. 1811, im 31sten Jahr ihres Alters, gestorben.“

Oekonomie. Weizenbau. (Eingefandt. Siehe No LXXXI.) „Wenn man in bergigten Gegenden (und auch in sandigten, wo aber doch sandlose Aecker bebaut werden) Weizen in ungedüngte Saatsfelder säen will, so bereite man zuerst die Saatquantität des Weizens, besonders in einem trockenen Herbst, folgendermaßen vor: Zuerst wird der Weizen rein ausgereitert, hernach richte man 2 Bodungen nach beliebiger Größe, jedoch im Verhältniß zur Saatquantität, vor. In die eine gieße man Kuhjauche, bis der dritte Theil der Bodung gefüllt ist, und darauf 2 Drittheile Wasser. Beides wird nun wohl durcheinander gemengt, und wenn sich der dickere Theil der Jauche zu Boden gesetzt hat, so wird der reinere obere Theil in die andere leere Bodung abgegossen. In dieser wird nun der Saatweizen eine kurze Weile befeuchtet und durch die Handreiter wieder herausgenommen, so zwar, daß das Wasser abtränke. Ist nun, wie gesagt, der Herbst trocken, und das Ackerfeld trocken und staubigt, so wird der Weizen, feucht wie er aus der Bodung genommen, sogleich angebaut. Sollte aber die Erde des aufgeackerten Feldes feucht seyn, und auch die Witterung abwechselnd regnerisch, dann trockne man diesen, in der Jauche befeuchteten, Weizen ab, jedoch nicht zu stark, und nun erst baue man ihn an. Man wird den üppigsten und reichhaltigsten Weizen erhalten, vorausgesetzt, daß die Erde wohl zubereitet worden.“

Industrie. Vortrefflicher Steinkütt. Neunzig bis hundert Theile calcinirter Erde, oder zerriebener Dachziegeln, oder alter Töpfeln von gebrannter Erde die zu Formen des Porcelläns oder anderer Töpferwaaren gedient haben, oder auch endlich wohl aus Schmelztiegeln, werden mit Sorgfalt zerrieben und alsdann mit acht oder zehn Theilen Silberglätte und der nöthigen Men-



ge Leinöl vermischet, um dem Rütt die gehörige
 Consistenz zu geben. Beim Gebrauch ist die Vor-
 sicht anzuwenden, daß man die Oberfläche, wor-
 auf man den Rütt anwenden will, befeuchte, als-
 dann glättet und dehnt man den Rütt in den Höh-
 rungen und in den Poren, welche man verstopfen
 will. Dieser Mörtel, besonders zu Leitungsköh-
 len, zur Bekleidung von Terrassen etc. anwend-
 bar, ist sehr fest, und für das Wasser fast unzu-
 gänglich. Noch eine Art Steinmörtel, be-
 sonders zur Erhaltung von Monumenten sehr vor-
 theilhaft, ist Folgender: Man vermischet 55 bis
 60 Theile ungelöschten Kalk, mit 20 oder 25
 Theilen gelöschtem Gyps, und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Theilen
 weißem kohlensaurem Kali. Wenn dieses Gemen-
 ge gerieben worden, so setzt man frischen Käse
 zu, um ihm das passende Bindungsmittel zu ge-
 ben. Die Menge dieses Käses hängt zum großen
 Theil von seiner Natur und von seinem Gehalt
 an Käsestoff ab, doch genügt in der Regel ein
 Viertel des Total-Gewichts. Erscheint dieser
 Mörtel nicht fest genug, so setzt man Leim oder
 Hon zu, welches ihm die geziemende Consi-
 stenz giebt. — Die weiße Seebiume. (*Nym-
 phaea alba*). Wir erwähnten vor einigen Jahren,
 daß Hr Apotheker Franz Schams zu Peterwar-
 dein, die Wurzel jener WasserPflanze als Gall-
 äpfel Surrogat zur LintenErzeugung und Schwarz-
 Färberey empfahl. Die k. k. patriotisch-ökonomi-
 sche Gesellschaft zu Prag hat deßhalb in beiden
 Hinsichten Versuche angestellt, und gefunden,
 daß gedachte Wurzel zwar zur LintenBereitung
 keine Vergleichung mit den Galläpfeln aushält,
 daß sie aber um so mehr ihre Anwendbarkeit in
 der Schwarz- und Graufärberey bewährt, und
 zu diesem Gebrauch als Stellvertreter der Gall-
 äpfel nichts zu wünschen übrig läßt. Besagte Ge-
 sellschaft erklärt: „Die in dieser Hinsicht veran-

lasten Versuche, sind mit Absuden von gleicher Quantität Galläpfel und Nymphaea = Wurzeln gemacht, und dabei verschiedene Weizen und Blendungen angewendet worden; die damit gewonnenen Färbemuster sind vollkommen gleich ausgefallen, ja es schien, als ob die durch die Nymphaea erzeugten Farben gleichsam lebhafter wäre. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Wurzeln der Nymphaea das vollkommenste Surrogat der Galläpfel zur Schwarz- und Graufärberey abgeben, und in dieser Hinsicht den Schwarzfärberey empfohlen zu werden verdienen." (Die Nymphaea wächst überall in Seen und Teiche häufig (z. B. im Pester Stadtwäldchen); ihre großen, glatten, schwarzgrünen, dickelederartigen, herzförmig = rundlichen Blätter, die an langen biegsamen Stengeln auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, und ihre großen schönen weißen Blumen machen sie auf den ersten Blick kennbar.)

U n e k d o t e n. Getroffen? „Kind,“ sagte ein Ehemann zu seiner Frau, „ich dachte wir gingen heut' in's Theater.“ „Was wird denn gespielt?“ fragte sie. „Was wir beide,“ war die Antwort, „seit langer Zeit nicht gesehen haben, der Hausfrieden.“ — **M o n t m a u r.** Ein Procureur, dessen Vater ein Häfcher gewesen war, ließ es sich beikommen, den **Hu Montmaur** bei einem Mittagbessen im Hause des Präsidenden v. Mesmes zu necken. Zu diesem Zweck traf er mit anderen Gästen die Abrede, daß sie ihn bei der Tafel durchaus nicht zu Worte kommen lassen, sondern sich unter einander im Reden dergestalt ablösen wollten, um immerfort das Wort zu haben. Als nun **Montmaur** in das Tafel-Zimmer trat, rief der Procureur sogleich, zum Besungszeichen: „Krieg, Krieg!“ „Mein Herr,“ versetzte **Montmaur** schnell, „Sie haben aus der Art geschlagen; denn Ihr Vater (wie gesagt, ein

Häfcher)
Friede,
aus der
zeit nich
Da
Dr Pa
salber i
1495 in
rer 154
ctor Pa
in Inn
einmal
sien u
gang ve
ein geri
ihm vo
rufen;
er konn
ben in
ten gea
bald hi
racel
Stimm
men.
he an
aus de
erschra
faste.
nennt
me, i
Leute
Du m
der D
der al
Zäpfl
bin ic
von I
Du n

Häſcher) hat ſein ganzes Leben hindurch gerufen: Friede, Friede!" Dieß brachte den Procureur ſo aus der Faſſung, daß er während der ganzen Wahlzeit nicht ein Wort mehr vernehmen ließ.

Das Appenzeller Mährchen vom Dr. Paracelſus. (Dieſer berühmte Quaſſalber in der Chemie, Phyſik und Medicin war 1495 in der Schweiz geboren und als Abentheurer 1541 zu Salzburg geſtorben.) „Als der Doctor Paracelſus," ſagt obiges Mährchen, „noch in Innbrunn war und dort ſtudiren lernte, ging er einmal an einem Sonntag-Morgen im Walde ſpazieren und hatte allerley Gedanken, ſo daß er ſich ganz vergaß und immer tiefer in den Wald hinein gerieth. Möglich ſtand er ſtill, denn es kam ihm vor, als hätte ihn Jemand mit Namen gerufen; er mochte ſich aber umſehen wie er wollte, er konnte Niemand erblicken. Es ſind wohl Raben in ihren Neſtern oder Winde in den Felſklüften geweſen, ſagte er, und ging weiter; aber bald hörte er eine etwas dumpfe Stimme: Paracelſus! Paracelſus! rufen, und die Stimme ſchien eben nicht von weit her zu kommen. Wer ruft da? Ich, antwortete es ganz nahe an ſeinem Ohr aus einer Tanne, erlöſe mich aus dem verdamnten Kerker. Der Paracelſus erſchrack und ſprang etwas Seitwärts, bald aber faßte er Muth und rief: Wer iſt der Ich? Man nennt mich nur den Böſen, erwiederte die Stimme, ich bin aber ſo ſchlimm nicht, als mich die Leute machen wollen, das ſollſt du ſehen, wenn Du mich befreyſt. — Wie kann ich das? fragte der Doctor. Schau nur rechts an den Stamm der alten Tanne hinauf, da wirſt Du ein rundes Zäpflein mit drey Kreuzen erblicken, dahinter bin ich eingezwängt vom Geiſterbanner; ich laß von Innen nicht herausſtoßen. — Nun was gibſt Du mir denn, wenn ich herausziehe? fragte Pa-

Paracelsus. Was verlangst Du? Gib mir, sagte Paracelsus, erstens, eine Arznei, mit der ich alle Krankheiten heilen kann; zweitens, eine Tinctur, womit ich Alles, was ich will, in Gold verwandle, drittens — — — Drey Dinge, fiel der Böse ein, kann ich nicht geben, diese Zahl ist mir verhasst; begnüge dich an zweyen, die sollen Dir werden. — Wer steht mir aber dafür, daß Du Wort hältst? — Ich; antwortete die Stimme. Paracelsus dachte, er wird mich doch nicht gar holen für den Liebesdienst, und sagte dann laut: Gut! ich befreie dich, wenn ich anderd das Zäpflein herausbringe. Also nahm er das Federmesser aus der Tasche und faßte damit das Zäpflein, das ein wenig hervorstand und brachte es endlich nach vieler Mühe heraus; dann trat er einen Schritt zurück, die Augen auf das Zäpflein geheftet und sah nun eine häßliche schwarze Spinne daraus hervorkrabbeln, die lief am Stamm hinunter auf das Moos, aber kaum berührte sie den Boden so verschwand sie, und auf einmal richtete sich, wie aus der Erde steigend, ein langer hagerer Mann vor dem Paracelsus auf, und schielte ihn mit rothen Augen freundlich grinsend an, und schlug den rothen Mantel übereinander, wahrscheinlich damit Paracelsus seine schmählichen Hahnenfüße nicht sehen sollte, aber der Mantel war zu kurz und Paracelsus sah die scharfen Klauen nur zu gut, und war im Innersten darüber erschrocken. Das machte dem L. Spaß, er lachte und sagte: Graut Dir's? fürchte nichts; Dich hol' ich ja nicht. Komm mit dort an den Felsen. Der Paracelsus wäre lieber davon gelaufen und hätte ihm gern den Dank geschenkt, aber er folgte ihm doch nach aus Furcht. Auf dem Weg brach sich der L. im Gebüsch eine Haselruthe, und als sie an den nächsten Fels kamen, der über die höchsten Tannen hervorragte, so sagte der L.:

Wart hi
mit der
tete sich
verschwa
wieder,
mäntler
in jeder
gebunden
dem Pa
ist die G
hob er d
den gew
gegen d
lichlich
Sehst du
dort den
daß ich
folgt.)

M
d. J. f
Friedri
des ver
der La
Mayer
bileum
lichkeit
steten
ne un
Predi
14. v
dreas
Er wa
rzeu
ezter
groß
Alt
gegen
396

Wart hier, ich bin sogleich wieder da, und schlug mit der Ruthe gegen das Gestein, der Fels spaltete sich schnell krachend in zwey Stücke und der L. verschwand in der Kluft. Meinethalb komm nicht wieder, murmelte der Paracelsus, aber der Rothmäntler trat schon wieder hervor aus der Spalte, in jeder Hand ein Gläschen haltend, oben zugebunden wie die Arzneugläser; diese reichte er dem Paracelsus dar. Das Gelbe da, sagte er, ist die Goldtinctur, das Weiße die Arzneu. Dann hob er die Haselruthe, die er vorher auf den Boden geworfen hatte, auf, schlug damit wieder gegen das Gestein und der Fels schloß sich augenblicklich zu, als ob er nie gespalten gewesen. Gehst du mit nach Innsbruck? sagte der L. ich hole dort den Geisterbanner, der jetzt gewiß nicht denkt, daß ich los bin; er soll mir's büßen." (Beschluß folgt.)

Miscellen. Amts-Jubiläum. Am 24. Aug. d. J. feyerte der Prediger und Schulen-Inspector Friedrich Mayer zu Obernbreit in Bayern (Sohn des verstorbenen berühmten, um die Verbesserung der Landwirthschaft hochverdienten, Predigers Mayer zu Kupferzell) sein 50jähriges Dienst-Jubiläum. Unter andern verherrlichte diese Feuerslichkeit des noch immer mit Jugendkraft ausgerüsteten Jubelgreises, die Anwesenheit seiner 2 Söhne und 2 TochterMänner, alle viere gleichfalls Prediger. — Hohes Menschenalter. Am 14. v. M. starb zu Romwegen in Holland Andreas Klomp, 102 Jahre und 6 Monate alt. Er war Vater von 25 Kindern, die in 2 Ehen erzeugt wurden, nämlich in ersterer 13 und in zweyterer 12. Großvater war er von 50, und Urgroßvater von 22 Enkeln. — Hohes Baumalter. In der Orangerie zu Versailles sieht man gegenwärtig einen Citronenbaum, welcher 396 Jahre alt ist. Er steht in einer Kiste, ist ei-

nige und 20 Stuh hoch, und hat $4\frac{1}{2}$ Fuß im Umfang. Er entsproß i. J. 1422 in dem Garten der Königin von Navarra in Spanien, und wurde 100 Jahre darauf, wegen seiner Schönheit, dem König von Frankreich Franz I., zum Geschenk gemacht. Ludwig XIV. ließ ihn i. J. 1684 von Fontainebleau, wo er stand, nach Versailles bringen, allwo er sich noch jetzt befindet und jährlich Blumen und Früchte trägt. — Kriegskunst. König Friedrich von Preußen sagte eines Tags zu einem französischen Officier, welcher die Übung der preussischen Truppen im Laden und Schießen mit ansah: Glauben Sie, daß es möglich sey, einem so lebhaften und schnellen Feuer zu widerstehen? Stre, antwortete der Officier, man bedenkt eben jetzt in Frankreich, ob man nicht das Pulver abschaffen solle. Wirklich waren die Angriffe mit dem Bajonet ein neues HauptManöver der französischen Truppen geworden. Bei dem ersten RevolutionsKriege entschieden sie meistens die Schlachten zum Vortheil der Franzosen. Allein als nach und nach der republikanische Enthusiasmus nachließ, mußte zu den Kanonen gegriffen werden. Unter Ludwig XIV. hatte eine Armee von 50,000 Mann nur 40 Kanonen bei sich; im 7jährigen Kriege brauchte eine eben so starke Armee deren 150 bis 200, das heißt fünfmal mehr, und bei den Schlachten von Mülhausen, Jena, Friedland, Eßling, Wagram, Dresden und Leipzig, strömte aus wenigstens 1200 Feuer- schlünden Tod und Verheerung.

Charade.

Affectus Totum. Prima appete. Dono secunda.

Pogogryph.

Gevänsch durch's Feuer, aber eiseru

Sobald man ohne Kopf es nennt.

Den Kopf noch einmal losgetrennt,

Dann sind's Insecten, meist in Häusern.

Pogogr. Noö1. Aper. Caper. Charade: Wolfgang.

Gem

(Zur v
1817.

Dieß
Die
Und

Ap

eel s u s

und der

dunkeln

großes

), könnt

aug da

überleg

warnen

eimal

der Pa

Hahnen

den F

Anden

guter

in sich

nicht,

daß si

ren, r

der G

tiger

Euch

ein zu

len n

men

viel.

gerei

gilt